



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Tagebuch.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

T a g e b u c h.

I.

Gegen Lewald und seine Europa.

So sehen wir uns leider doch zu jener Sorte von Polemik genöthigt, die wir unserem Blatte so gern erspart hätten. Seit dem Bestehen der Grenzboten haben wir es — wo es nicht eine Prinzipienfrage galt — vermieden, gegen andere Zeitschriften den mindesten Tadel auszusprechen. Es wirft ein zweideutiges Licht auf ein junges Blatt, wenn es damit beginnt, die älteren herabzuwürdigen; es hat immer den Anschein, als ob es die anderen nur aus dem Grunde bekriege, um selbst an ihre Stelle zu treten. Wir haben uns nicht gescheut, gegen weitverbreitete politische Zeitungen mit aller Schärfe und Bitterkeit zu Felde zu ziehen, welche der Augenblick und die Sache erheischten, obschon sie an Macht uns weit überlegen sind und uns hundertfach mehr schaden können; aber Zeitschriften und Blätter, die mit uns in einer Reihe stehen, ließen wir unangefochten ihren Weg gehen.

Wenn wir heute von diesem Prinzip eine Ausnahme machen, so geschieht es gezwungen und aus Nothwehr.

Seit dem Entstehen der Grenzboten, oder richtiger gesagt, seit ihrem Emporkommen, hat Lewald's „Europa“ nicht unterlassen, sie mit allerlei böshaften Stichen und hämischen Ausfällen zu verfolgen. So lange diese scheelen Seitenblicke auf ein Paar Zeilen sich beschränkten, ließen wir sie unbeantwortet. Aber statt an der Mäßigung des jüngeren Blattes sich ein Beispiel zu nehmen, hört die alte, sonst so zahnlose und feige „Europa“ nicht auf, zu keifen und sich roth zu ärgern. Der letzte Schmähartikel, den die „Europa“ in der Form einer Correspondenz gegen die „Grenzboten“ brachte, und worin wir durch fünf Spalten mit „Schlangengift“, „literarische Proletarier“ u. s. w. bedient werden*), zwingt uns, endlich uns mit Herrn Lewald zu verständigen. —

*) Veranlassung zu dieser Polemik gab eine kleine Bemerkung in den Grenzboten. Als Josef Hank in preßpotzeitliche Untersuchung kam, sagte ein

Im Grunde begreifen wir den Aerger nicht, der Herrn Lewald gegen uns besetzt. Die Grenzboten haben nie den Ehrgeiz gehabt, der „Europa“ die Concurrrenz zu machen; dafür möge uns der Himmel bewahren! Mit Ausnahme des gleichen Formats, müssen wir gegen die Ehre einer Parallele zwischen beiden Blättern entschieden protestiren. Wir, die armen, „liberalen Proletarier“, gehen unparfümirt durch diese gemeine Welt, kein Modeschneider, kein Haarkräusler legt die Hand an uns. Schon die zierlichen Bilder, welche die „Europa“ aus dem „Foller“, aus dem „Charivari“ und dem „Artiste“ nachdruckt, sind mehr werth, als alles Material über deutsche Zustände, das die „Grenzboten“ bringen; jedes elegante Ladenmädchen, jeder geschmackvolle Handlungsbdiener wird dieses einsehen. Und unser „Schlangengift“, unsere polizeiwidrigen Meinungsäußerungen, müssen sie uns nicht von selbst den Weg verschließen aus allen den aristokratischen Salons, in welchen die ungiftige, pomadereiche, polizeigeregelte „Europa“ durch eine geraume Zeit ein heimischer Gast gewesen? Und wie langweilig sind wir! Nicht einmal alte Anekdoten, nicht einmal französische Calenbourgs, nicht einmal culinarische Zustände, nicht einmal Ordensverleihungen und Nekrologe bringen wir, obshon wir letztere aus der Augsburger „Allgemeinen Zeitung“ von vierzehn Tage früher abschreiben könnten.

Ueberhaupt wie wenig verstehen die Grenzboten von dem, was eine geschickte Redaction zu thun hat. Wie klug weiß die Europa unter den Tischen der französischen Journale zu kauern und den herabfallenden Knochen in ein feines Ragout zu übersetzen. Das ist so wohlfeil und schmeckt so gut! Und die Auswahl ist so groß! Diese Grenzboten, die ihre Ehre in Originalbeiträgen, ihren Beruf in der Discussion deutscher Angelegenheiten suchen, wie unpraktisch sind sie. Deutsche Schriftsteller haben in der Regel die widerwärtige Präntension, eine entschiedene Meinung aussprechen zu wollen; damit stößt ein Blatt bald dort, bald hier an, und mißfällt vor Allem den Reichen, der Aristokratie, die das meiste Geld zum Abonniren hat! — Und für

Wiener Correspondent in der Europa, Rank habe sich beim Verhör sehr schlecht benommen. Wir fragten: ob jener Correspondent mit der Polizei so „vertraut“ sei, um das zu wissen? und versicherten von Rank's Benehmen das Gegentheil. Der Wiener ist nun so albern, durch eine Retourkutsche zu fragen, ob wir denn mit der Polizei in Verbindung ständen, um dies Gegentheil zu wissen? Der Mann hat keine Ahnung, welch ein ehrenhaftes testimonium paupertatis er sich selbst mit dieser Frage ausstellt. Daß ein junger Dichter von dem reinen, edlen Charakter Rank's sich nicht charakterlos benommen, ist die moralische Ueberzeugung jedes Ehrenmannes; um das zu wissen, braucht man die Polizei nicht. Wer da von aber laut das Gegentheil behaupten will, hat es entweder bloß aus seiner moralischen Ueberzeugung geschöpft — dann ist er ein Verleumder — oder er hat es auf polizeilichen Wegen erfahren, — dann ist und bleibt es „Vertrauten“-Gewäsch.

solchen schlimmen Dienst soll man solche Originalbeiträge noch bezahlen! Und dann, wie klein ist die Zahl Derjenigen, die für deutsche Zustände wirklichen Sinn haben. Die Weiber vor Allem! Wie viel größer ist die Zahl derjenigen, die sich für die Rachel und Cerito interessieren, als für Jordan und — Ronge. Deswegen müssen solche anstößige Namen so wenig und jene anziehenden so oft als möglich genannt werden!

Die Grenzboten und die Europa gehen also ganz verschiedene Wege und haben jedes ein ganz anderes Publicum vor Augen, und in der That wüßten wir nicht, was Herrn Lewald so grimmig macht, wenn nicht die kritische Lage, in welche sein altersschwaches Blatt gerathen ist, und der Umstand, daß er es im Preise herabsetzen muß, seinen Unmuth über die nachwachsende Journalistik überhaupt motiviren möchte. Herr Lewald sieht seine Europa verdrängt aus den Boudoirs, wie aus den öffentlichen Localen durch die Illustrierte Zeitung, die hundertfach mehr, Besseres und Zeitgemäßeres auch für dasjenige Publicum bringt, das er für seine Domäne hielt. Die Leipziger Modezeitung, die Hamburger Jahresszeiten überflügeln ihn im Gebiete der Modekupfer und Novellen. Die literarische Bedeutung der „Europa“ ist längst unter Null gesunken. Das gealterte Blatt fühlt, wie eine runzlige Coquette, daß ihm die Schminke von der Wange fällt, und keift daher gegen die Jugend ganz nach der Sitte eines alten Weibes. Hätte die Europa das gehabt, was jedes ehrenhafte Blatt haben muß: Charakter und Consequenz, wäre nicht das Geldmachen ihr erstes und letztes Ziel gewesen, so wäre sie nicht heute in der Lage, dem Publicum sagen zu müssen, sie fühle, sie sei jetzt nur die Hälfte werth und ihre Liebesgaben werden von nun an um den halben Preis ausgebaut. Wir haben die „neue umgestaltete Europa“ noch nicht zu Gesicht bekommen, aber wir kennen den marktchreierischen Geist der alten. Nie hat ein Blatt in Deutschland unter günstigeren Auspicien seine Laufbahn begonnen, als die „Europa“ im Jahre 1834, zu einer Zeit, wo Alles in größter politischer und literarischer Aufregung war, wo die französische Journalistik und das junge Deutschland Alles bewegte und beschäftigte. Man las mit Begierde die kritischen und politischen Uebersichten Gutzkow's und Mebold's; alle Welt strömte, angezogen von diesen Namen, dem neuen Blatte zu. Aber kaum sah die Europa, daß diese Angel ihre Dienste gethan, und die Abnehmer herbeigeloct hatte, so verschwanden allmählig die kostspieligen Mitarbeiter, und die Originalbeiträge traten immer mehr und mehr in den Hintergrund. Wo sind alle die schönen Namen geblieben, welche die Europa in ihren ersten Jahren schmückten? Warum steht Herr Lewald in der Rede seines Blattes jetzt so einsam da? Wir wollen ihm dies erklären: weil er es nie ehrlich weder mit dem Einen, noch mit dem Andern meinte, weil der Ertrag des Blattes

sein einziger Gott war, weil ihm die moralische Bedeutung Nichts galt, sobald die pecuniäre dadurch beeinträchtigt wurde. Die Europa war seit ihrem Entstehen immer nur eine Maitresse, die nur so lange zu einem Schriftsteller hielt, als er im Glücke war, — sobald er dieses verlor, ließ sie ihn rasch im Striche. Wie Leporello den Don Juan begleitete Herr Lewald seinen zeitweiligen Herrn und Meister immer dahin, wo es Freude und Lustbarkeiten gab, aber wenn es zum Gefechte kam, da versteckte Herr Lewald husch — husch sich in's Gebüsch. Wie hat die Europa Heine die Schleppe nachgetragen, so lange er als unbestrittener Triumphator daherging. Aber als plötzlich die Polemik gegen sein Buch über Börne losbrach und der Kampf einiger ehrenwerthen Gegner die Steinwürfe eines ganzen Drosses von Hohlköpfen, Schadenfrohen und Scheinheiligen nach sich zog, da verkroch sich die Europa; auch nicht ein Wort hatte sie für den zum Uebermaße verzunglimpften Dichter. Erst in diesem Augenblicke, nachdem die Strafe ganz sicher geworden, nachdem fast alle Journale sich bereits zu Gunsten der neuen Gedichte ausgesprochen haben, wagt sich auch die Europa hervor. Als Herwegh im Triumphe nach Berlin zog, als alle Zeitungen ihn priesen und auf den Händen trugen, da erschien die Europa mit einem Triumphgeschrei und rief: Bei mir hat er zuerst gedient, an meinen Brüsten ist er zuerst gelegen, ich habe ihn erzogen! (Lewald und Herwegh!!) Aber als die Sonne sich wendete, als auf den „Lebendigen“ gefahndet wurde — husch steckte Leporello im Busche; Herwegh blieb der Europa forthin ein Unbekannter, den sie nie gesehen. Als Giehne und André die Oberdeutsche Zeitung redigirten und mit nationaler Leidenschaft gegen Frankreich donnerten, ließ die Europa, die mittlerweile nach Karlsruhe übergesiedelt war, sich plötzlich einen langen Bart wachsen, zog einen altdeutschen Schnürrock mit einem schwarzrothgoldenen Bande an und schrie aus allen Registern der dünnen Stimme: Nationalität! Einheit! Deutschland! Lauft über die Franzosen! Vater Arndt heraus! — Diese urplötzliche germanische Begeisterung, die Herr Lewald auf den ersten Seiten seines „Feuilletons“ trieb, hinderte ihn nicht im Mindesten, vorn die allerwälschesten Novellen von dem „Franzose“ Alexander Dumas zu übersetzen und hinten die schlechtesten französischen Calambourgs in der Ursprache der „Landesfeinde“ mitzutheilen — wahrscheinlich um alle Sympathien für Frankreich durch so schlechte Witze zu untergraben. Als aber die Oberdeutsche aufhörte, ließ sich Herr Lewald ganz stille den Bart abnehmen und hing den ihm so unbequemen deutschen Rock fachte in den Kleiderkasten zu der andern Leporellogarderobe. Er bildete sich ein, es bemerke es Niemand — aber wir sahen es Alle und lachten! Sollen wir noch mehr Beispiele erzählen? Von Seidelmann, von — doch nein, dem Schriftsteller Lewald wollen wir seine Rechnung zu einer andern Zeit machen, sobald er sie verlangen

wird; hier haben wir es bloß mit dem Redacteur und seinem Blatte zu thun, ihm wollten wir bloß erklären, weshalb er kein Recht hat zu grollen, wenn ihn sein Publicum verläßt; er, der immer nur seine Sache und nicht die allgemeine Sache gepflegt hat. Deutschland machte in den letzten Jahren wenigstens den Fortschritt, daß es von der einheimischen Presse verlangt, sie solle sich mit seinen Angelegenheiten und nicht mit anderen beschäftigen. Das Interesse des deutschen Volkes concentrirt sich nicht mehr in Frankreich wie zur Zeit, wo Lewald in Europa auftauchte; es will seine innersten Freuden und Leiden besprochen sehen, seine Schmerzen und seine Hoffnungen, lauter Dinge, um die Herr Lewald sich wenig kümmert. Die Europa hat die Wendung der neuen Zeit nicht begriffen, und diese hat sie daher im Stiche gelassen. Ueberdies sind die industriellen Kunststückchen dieses Blattes zu regelmäßig wiederkehrt und haben sich abgenützt. Das Publicum weiß, daß die Europa alle Jahre meldet, diesmal werde sie sicher den Messias gebären und alle zwölf Apostel haben sich ihr als Mitarbeiter angeschlossen; es ist schon daran gewöhnt, daß Herr Lewald zu jedem Neujahr ankündigen läßt: diesmal sei die Europa mit großen Dingen schwanger und es werden Wunder geschehen; man weiß, daß das Neujahr es bloß auf die heiligen drei Könige abzieht, damit diese herbeiströmen und ihre reichen Abonnementsgaben dem wunderthätigen Lewaldskindlein zu Füßen legen. Aber die drei Könige haben schon durch mehrere Jahre, wenn sie herbei kamen, die Krippe leer gefunden; nur

„Das Deckstein brüllte, das Gelein schrie.“

Die heiligen drei Könige wollten nicht immer die Gefoppten sein, nicht einmal die Dombausteine, die Herr Lewald nach Köln sandte, rührten sie. Zuerst blieb der Kaspar aus und dann der Melchior, und damit nicht zuletzt auch der Balthasar ausbleibe, sieht Herr Lewald sich genöthigt, sein Krippenspiel neu decoriren zu lassen und es im herabgesetzten Preise zu zeigen. *)

*) Von den allerliebsten Kunststückchen, mit denen Herr Lewald à la Döbler und Bosco das Publicum zu foppen weiß, wollen wir bloß eines hier anführen. Vor etwa zwei, drei Jahren, als die Europa bereits fühlte, daß man ihren Versprechungen nicht mehr traue, kündigte sie zu Neujahr an, daß fortan auf dem Umschlage immer die Manuscripte angezeigt werden sollten, welche für die Zeitschrift einliefen. Wirklich wurden in den darauf folgenden Wochen einige, wenn auch spärliche Einsendungen von namhaften Schriftstellern auf dem Umschlage telegraphirt. Das Publicum, wie die Einsender, erwarteten nun von Tag zu Tag, daß die Manuscripte abgedruckt erschienen — aber Döbler hob lächelnd den Hut auf, kein Sträußchen, kein Manuscript zu sehen — Alles verschwunden. Die Europa hatte es wie jener reisende Athlet gemacht, der an den Straßenecken ankündigte, wer ihn besiege, dem werden tausend Ducaten versprochen. Aber wie entschuldigt sich die Europa jenen Einsendern gegenüber? Hier als Beispiel ein Brief, den Herr Lewald dem geistvollen Schriftsteller Willkomm, einem durch jene Täuschung Entrüsteten, zusandte:

Herr Lewald hat bisher durch diplomatisches Betragen es verstanden, eine strenge Kritik über sich fern zu halten, und es wird ihm sehr unbequem sein, hier ein Urtheil ausgesprochen zu sehen, das im Grunde Jeder im Stillen längst ausgesprochen hatte. Er wird schreien und lamentiren, in jeder Zeile uns eines Verraths beschuldigen. Aber er wird vergebens in unserem Aufsatze nach den Worten „Gezücht“ — „Schlangen“ u. s. w. suchen. Auch haben wir die prahlerische Ueberschrift „Abfertigung“ nicht gebraucht, erstens weil ein Schriftsteller den anderen wohl befehlen, aber keineswegs abfertigen kann, und zweitens weil wir mit Herrn Lewald gar noch nicht fertig sind. —

Leipzig, im December.

J. Kuranda.

II.

Aus Berlin.

Tschech's Hinrichtung. — Der Localverein und die Vossische Zeitung. — Dieck und Kellstab. — Meyerbeer's Oper. — Der König und die Theater-Censur. — Ronge.

Tschech, von dem bereits seit zwei Monaten nicht mehr gesprochen worden war, ist mit einem Male wieder der Gegenstand aller Gespräche geworden, so daß alles Andere dadurch in den Hintergrund gedrängt wird. Das Beamtengeheimniß — sonst ein *secretum à voces* — ist dies Mal so streng beobachtet worden, daß ganz Berlin von der Hinrichtung erst etwas erfuhr, als diese bereits stattgefunden hatte. Nur einige Hundert Einwohner Spandaus sind dabei gewesen, und von diesen erfährt man, daß Tschech sich bis zum letzten Augenblicke ruhig und fest gezeigt, sich von Niemand habe berühren lassen, sondern sich selbst in Alles so gefügt habe, daß die Hinrichtung in wenigen Minuten vorüber war. Einer Veröffentlichung der Thatsachen, die etwa durch seinen Proceß noch constatirt worden, darf man wohl nun entgegensehen. *)

Verehrter Herr!

„Ein Mißverständnis macht Sie ungerecht gegen mich. Die unter den Einläufen angezeigten Manuscripte sind nicht angenommen, sondern die Herren Einsender werden auf diese Weise nur schneller benachrichtigt, daß die Redaction dieselben empfangen hat (Bravo!). Nur solches, was sogleich als unbrauchbar erscheint, wird auf der Stelle vernichtet (!!) und nicht angezeigt. — Ihr sehr interessantes Bruchstück konnte deshalb keine Aufnahme finden, weil wir in Oesterreich über tausend Abonnenten haben. Eine respectable Zahl, für die man etwas thun muß, um sie sich zu erhalten (!!). —

Das erwähnte Bruchstück erschien bald darauf in der Zeitung für die elegante Welt. Herr Willkomm autorisirt uns zur Mittheilung dieses Briefes, da er keine Privatangelegenheit enthält.

*) Wir hören, daß mehrere Journale gewarnt worden sind, über Tschech sich sehr vorsichtig auszudrücken oder lieber ganz zu schweigen. Noch nachdrücklichere Vermahnungen sollen in Berlin selbst ergangen und die Hinrich-

Der „Localverein zum Wohle der arbeitenden Classen“ sollte am vorigen Freitag wieder eine öffentliche Versammlung haben, um das Statut zu berathen, mit dessen Entwerfung ein provisorisches Comité beauftragt worden. Dasselbe hat jedoch in den Zeitungen bekannt gemacht, daß es mit seiner Arbeit noch nicht zu Stande gekommen und diese vor der nächsten anzuberaumenden Versammlung den Mitgliedern gedruckt in's Haus senden werde. Wie wir vernehmen, hat sich im Schooße des Comité's ein Zwiespalt darüber erhoben, ob dem Vorstande des neuen Vereines absolute Gewalt beizulegen sei oder ob er in Bezug auf alle Gegenstände, über welche der ihm zur Seite stehende Ausschuß verschiedener Meinung mit ihm ist, mit diesem zusammentrete und gemeinschaftlich mit ihm durch einfache Stimmenmehrheit den Ausschlag geben lasse. Es scheint die Beforgniß vorzuherrschen, daß durch den letztgedachten Modus ein zu demokratisches Element in die Verwaltung des Localvereines komme, der überdies seine Comitien in den verschiedenen Distrikten der Stadt besigen soll, welche ebenfalls Beschlüsse zu fassen und diese dem Central-Ausschusse und Vorstand vorzulegen haben. Deshalb suchen auch die bei dem provisorischen Comité befindlichen Bürger, die das Terrain genauer als die anderen zu kennen glauben, in den Entwurf so viele Bestimmungen als möglich zu bringen, um die Einheit der Verwaltung in dem Vorstande des Localvereines zu centralisiren. Auch wird versichert, daß schon dasjenige, was in der hiesigen Voss'schen Zeitung auf nicht sehr geschickte Weise von einem Mitgliede des provisorischen Comité's über die erste Versammlung des Localvereines veröffentlicht wurde, Bemerkungen veranlaßt habe, die von auswärtigen Regierungen, namentlich aus dem südöstlichen Deutschland, über die mögliche Tendenz des Localvereines hier eingegangen sein sollen.

Je öfter nun die neue Oper: Ein Feldlager in Schlesien, gegeben worden, um so schlagender ist die unbramatische Behandlung des Textes hervorgetreten, wie denn auch bereits ganz bedeutende Kürzungen desselben vorgenommen worden, ohne daß die Länge und Breite der nur durch die Musik erträglich gemachten Handlung vermindert erscheint. Wir vernehmen übrigens, daß Ludwig Tieck dagegen protestirt, irgend einen Antheil an dem ausgeführten Texte zu haben. Nur im Allgemeinen hatte er sich über die von dem Dichter desselben zu befolgenden Ideen mit Herrn Mellstab besprochen, der seinerseits auf diese allgemeinen Ansichten zwar vollkommen eingegangen, aber es nicht für

tung des Hochverräthers merkwürdig geheimnißvoll veranstaltet worden sein. Wir können den Grund davon nicht einsehen. Als ob die preussische Regierung etwas zu fürchten, oder irgend eine Rücksicht zu nehmen hätte! Wer bestreitet ihr oder dem König das Recht, ein gesetzlich gefälltes Urtheil vollstrecken, oder nach dem Beispiele von Frankreich, England, Oesterreich, Württemberg &c. Gnade für Recht ergehen zu lassen? Und warum soll man nicht davon sprechen?

nöthig gehalten hat, seinem ältern Collegen irgend etwas über die Ausführung mitzutheilen, so daß diese, obwohl Herr Kellstab erklärte, er sei nur Redacteur des Stoffes, einzig und allein als sein Werk zu betrachten, wiewohl er allerdings durch die Aufgabe, ein Friedrichs-Drama zu schreiben, ohne Friedrich selbst auf die Bühne zu bringen, gewaltig genirt worden ist. Für andere Theater werden sich vielleicht effectvolle Veränderungen des Textes machen lassen, denn es wäre in der That schade, wenn diese an musikalischen Schönheiten reiche Oper ein bloßes Gelegenheitsstück und auf die hiesige Aufführung beschränkt bliebe. Aus Paris war übrigens mit dem dortigen Musikhändler Schlesinger ein bekannter französischer Musikkenner, der Organist Herr d'Anjou, hier, um das neue Meyerbeer'sche Werk auf irgend eine Weise auch für Frankreich zu gewinnen.

Das nach dem Französischen von W. Friedrich (Niese) sehr geschickt bearbeitete Lustspiel: „Er muß auf's Land“ füllt noch immer das Haus, nachdem es bereits eine ganze Reihe von Vorstellungen erlebt. Bisher war die Scene desselben immer nach einer süddeutschen Residenz verlegt gewesen; gegenwärtig steht jedoch auf dem Theaterzettel: „Der Handlung Berlin“, wie denn auch die in dem Stücke vorkommenden Localitäten, Titulaturen und Geldbenennungen (Gulden und Kreuzer statt Thaler und Groschen) aus dem südlichen Deutschland nach unserer Hauptstadt — wo Herr Friedrich das Stück ursprünglich spielen ließ — wieder verlegt worden. Unsere Theaterzensur hat, wie man vernimmt, diesen kühnen Schritt gewagt, nachdem der König das Stück in Potsdam gesehen und lachend erklärt hatte, es sei dasselbe mit seiner Verspottung des Pietistenthums augenscheinlich für Berlin geschrieben, und durch Verlegung des Ortes nach dem südlichen Deutschland werde eine Unwahrheit begangen, die man nothwendig wieder gut machen müsse.

Es heißt allgemein, daß Johannes Ronge von Breslau hierher kommen und hier Behufs wissenschaftlicher Arbeiten seinen einstweiligen Wohnsitz nehmen werde.

Iustus.

III.

Aus Wien.

Gewerbeausstellung auch in Wien. — Industriehalle. — Ennemoser, Hormayr und Jordan. — Baron Jenneberg. — Theaterfragen. — Die italienische Oper. — Friedrich List. — D. L. B. Wolff. — Bauernfeld's „Ein deutscher Krieger“.

Die Gewerbeausstellung in Berlin hat hier einen mächtigen Nachhall gefunden und man wird Alles aufbieten, um bei der im künftigen Frühjahr zu veranstaltenden österreichischen Industrieschau ein würdiges Seitenstück zu liefern; die fremden Berichterstatter, an denen es sicher nicht fehlen wird, zumal die preussischen werden in die Lobposaune miteinstimmen, weil die hohe Stufe des österreichischen Gewer-

fließes ihnen als scheinbares Argument für die Gefahrlosigkeit eines Zollanschlusses der Monarchie an den großen Mauthverband Deutschlands dienen dürfte. Die Regierung hat die Grundsätze veröffentlicht, nach welchen sie bei der angekündigten Exposition des einheimischen Kunstfließes zu verfahren gedenkt, und da muß man denn allerdings bekennen, daß sich dieselbe die preussischen Erfahrungen redlich zu Herzen genommen und manchen Mißgriff vermieden hat, der in Berlin aus Unkenntniß der Dinge begangen und erst nachträglich verbessert wurde. Die Portofreiheit aller Einsendungen ist gleich von vornherein zugestanden, und der Staat übernimmt vom Augenblicke der Uebergabe auch die Haftung für das ihm anvertraute Gut, was nicht mehr als billig scheint. Die Anmeldefrist erstreckt sich vom 1. März bis 30. April, und die Zeit der Ausstellung beginnt mit dem 15. Mai und schließt mit dem 15. Juli 1845. Als Preise sollen Medaillen von Gold, Silber und Bronze vertheilt werden, das projectirte silberne Ehrenkreuz, welches für bürgerliches Verdienst bestimmt war und auch Schriftstellern u. s. w. verliehen werden sollte, scheint also nicht zu Stande gekommen zu sein.

In Betreff der Verpflchtung, die Zahl der beschäftigten Arbeiter, den Bezug der Rohstoffe, die Ziffer des Absatzes, mit einem Worte, den Umfang des Geschäftsbetriebes anzugeben, scheint man es hier eben nicht strenge nehmen zu wollen, doch würde man es ohne Zweifel sehr gerne sehen, wenn nicht hinter dem Berge gehalten wird; allein in dieser Sache wird die patriotische Prunksucht und die Lockstimme der persönlichen Eitelkeit gar sehr im Zaume gehalten von der nicht unbegründeten Besorgniß, diese freundschaftlichen Offenbarungen dürften von Seite der Steuerbehörde zu ihren Zwecken benutzt werden, was denn auch schon mehrere Male vorgekommen ist und die Harmlosigkeit der Industriellen sehr herabgestimmt hat.

Der vom Hofbaurath Sprenger entworfene Plan zu einer Industriehalle ist bereits genehmigt worden, weil die eigentlich zu diesem Zwecke hergestellten Säle, etwelche dreißig an der Zahl im Gebäude des polytechnischen Instituts, kaum ausreichen dürften und die Beleuchtung so spärlich ausgefallen ist, daß eine genaue Besichtigung, besonders der minutiösen Gegenstände bei Regenhimmel zumal ganz unmöglich und somit die Absicht der Exposition nur höchst unvollkommen erreicht wäre. Die Industriehalle kommt nun auf den Rasenplatz vor dem polytechnischen Institut zu stehen und wird mittelst Galerien mit den zu gleichem Zwecke verwendeten Sälen des erwähnten Gebäudes in Verbindung gesetzt werden; das Licht fällt von oben herein und an Eleganz wird Nichts gespart werden, um die Halle, deren Kosten auf fünfundfünfzigtausend Gulden angeschlagen sind, als eine würdige Behausung Merkurs erscheinen zu lassen. Man hofft auf einen solchen Andrang von Einsendungen, daß schon die Rede davo

ist, einige Stockwerke der Nachbarhäuser im Nothfalle für die Zeit der Ausststellung zu mietthen.

Unter den interessanten Fremden, die in den letzten Tagen hier einsprachen, befindet sich auch Dr. Ennemoser aus München, eine merkwürdige Erscheinung in jeder Beziehung. Als Sohn eines Bauern in Tyrol machte er dieselben Kämpfe der Armuth durch, welche so viele seiner Landsleute bestehen müssen, die sich den Wissenschaften widmen. Allein nicht bloß mit den geistigen Kämpfen wurde er bekannt, auch jene blutigen, die mit den Waffen ausgefochten wurden, blieben ihm nicht fremd. Kaum erscholl der Kriegsruf durch die Thäler seiner Heimath, so ergriff auch ihn die Gewalt des Augenblicks, und er folgte der Fahne der Empörung gegen die französische Zwingherrschafft. Ennemoser ward Hofer's Geheimschreiber und harrete standhaft aus bei der verlorenen Sache. Später, zur Zeit des Befreiungskrieges sammelte der ungebeugte Held eine tapfere Schaar von Bergsöhnen und schloß sich dem Lükow'schen Freicorps an, in welchem Körner diente, den Ennemoser persönlich kannte und schätzte. Man kennt den traurigen Schluß der stolzen Epopöe, auch Ennemoser hat unter dem Gewicht des Mißtrauens gelitten, das die Kämpfer der Freiheit in den Tagen des errungenen Friedens verfolgte. Ennemoser's Forschungen an der Nachtseite der Natur erregten das Mißvergnügen der Frommen und es blieb dem Vielgeprüften nichts Anderes übrig, als seinem undankbaren Vaterlande den Rücken zu kehren und sich nach Baiern zu wenden, wo trotz der katholischen Reaction noch Raum für wissenschaftliche Fragen ist. Seltsam oder nicht seltsam, von den drei berühmtesten Tyrolem unserer Zeit verweilt Keiner in der Heimath. Jordan ist in Kassel, freilich im Kerker, Hornmayr und Ennemoser leben in Baiern, das lange Zeit der Feind war, gegen welchen sie die Waffen trugen. Wenn in solchen Beispielen keine Moral liegt, so gibt es gar keine.

Diese Blätter brachten unlängst die Kunde von der Ausweisung des Baron Fenneberg aus den österreichischen Staaten Es ist Ihnen vielleicht nicht ohne Interesse, etwas Näheres über die Verhältnisse dieses jungen Mannes zu erfahren, der zwar kein berühmter Tyroler, aber durch sein Schicksal ein Gegenstand der Journalistik geworden ist. Baron Fenneberg, welcher jetzt als Sprachlehrer und Literat in Stuttgart lebt, ist der Sohn eines äußerst tapferen Offiziers, der in den Zeiten des Kampfes eine Freiwilligenschaar aus Tyroler Schützen gebildet hatte und später zum Oberst dieses als Tyroler Jägerregiment formirten Freicorps befördert wurde. Fenneberg erhielt den Theresienorden und den Freiherrntitel und starb als Feldmarschalllieutenant und Landstand in Polen. Sein Sohn trat 1838 als Offizier aus der Militärakademie in das erwähnte Jägerregiment, mußte indeß in Mailand wegen Ungehorsam den Dienst verlassen und lebte bis

zu seiner Ausweisung in Innsbruck bei seiner Mutter, einer geborenen Gräfin Wolkenstein. Bei Jenni in Bern sollen jetzt Zeitgedichte von ihm erscheinen, die Herwegh dedicirt sind, auch liegen: Memoiren eines österreichischen Offiziers zur Herausgabe bereit, welche ein pikantes Seitenstück zu den in den Grenzboten enthaltenen Mittheilungen eines österreichischen Militärs bilden dürften.

Die seit längerer Zeit schwebende Theaterfrage in Betreff des Directionswechsels am kaiserlich königlichen Hofoperntheater ist nunmehr definitiv erledigt. Der in vielen Beziehungen wohlverdiente Director der Josephstädter Bühne, welcher selbst die gründlichsten musikalischen Kenntnisse besitzt und als Kapellmeister bei verschiedenen Bühnen fungirte, hat nun, nachdem er die Zusage der meisten Glieder des kaiserlichen Hofes erhalten und bereits den Revers unterzeichnet hatte, im Falle der Verleihung sein Vorstadttheater in Pacht zu geben, einen abschlägigen Bescheid erhalten und der welsche Schneidermeister Ballochini nebst Consorten verbleibt abermals auf zwei Jahre im Besitze dieses für die deutschen Kunstzustände hochwichtigen Instituts, um es nach wie vor der deutschen Tonmuse beharrlich zu verschließen und mit Donizettischem Firtelanz anzupfropfen. Die nationale Vorliebe einer Dame des höchsten Ranges hat alle Anstrengungen der deutschen Kunstfreunde, worunter namentlich die erlauchte Schwester des Königs von Baiern glänzt, zunichte gemacht und es läßt sich vermuthen, daß bei diesem Vorgange auch politische Gründe mitgespielt haben. Unsere Künstler in allen Fächern empfinden nur zu sehr die vom ästhetischen Standpunkt oft unbillige Bevorzugung der italienischen Nation, welcher man in ihren Kunstcelebritäten zu schmeicheln sucht, um sie für ihre politische Abhängigkeit zu entschädigen.

So lange das ganze Jahr hindurch ohne Unterbrechung die deutsche Oper im Gange war, mochte es nicht anders als billig sein, wenn häufige Vorstellungen italienischer Opernwerke stattfanden, damit der Geschmack des Publicums sich nicht einseitig verhärte und den vielen hier lebenden Italienern eine ganz gut motivirte Aufmerksamkeit geschenkt werde. Seitdem aber drei Monate lang italienische Sängere diesen deutschen Kunsttempel inne haben und wieder drei Monate hindurch französische Vaudevilles auf denselben Brettern mittelmäßig abgespielt werden, seitdem ist es nur eine Forderung der strengsten Gerechtigkeit, wenn man wünscht, die übrigen sechs Monate möchten nicht ausschließlich, nein bloß vorzugsweise den deutschen Tonwerken gewidmet werden, so aber vergehen Wochen oder Monate, ohne daß eine Hervorbringung des deutschen Genius durch diese Hallen zieht. Dieselben Machwerke, welche während der italienischen Saison durch den Zauber südllicher Kehlen oft kaum genießbar werden, müssen auch die Abonnenten der deutschen Saison verdauen und die lautesten Wünsche des Publicums bleiben unberücksichtigt. Dieser welsche Schneider

übt eine Tyrannei hier aus, gegen welche die weiland eines Spontini in Berlin noch eine Republik zu nennen; er besitzt eine classische Unwissenheit in Dingen deutscher Musik und verachtet außer Mozart und Beethoven alle deutschen Componisten. Hoven und Nezer bedurften der Gönnerschaft des Staatskanzlers, um ihre Opern zur Aufführung zu bringen, von auswärtigen Compositours gelangt nun vollends gar Nichts zur Darstellung und dies geschieht im Herzen Deutschlands, am uralten Kaisersth, der in dem Burgtheater eine Musteranstalt für das Schauspiel besitzt, so zu sagen mit Genehmigung des Staates, der dieses ekelhafte Treiben schweigend duldet. Hoffentlich wird die abermalige Fristverlängerung an Bedingungen geknüpft worden sein, welche den Anforderungen deutscher Kunst angemessen sind und ohne welche bei der weltbekannten Ignoranz und dem eingefleischten Deutschenhaß des Directors nur früher die herrlichen Künste des Instituts nutzlos vergeudet und Wien in den Augen der Welt mit dem Stempel der Lächerlichkeit gebrandmarkt bliebe.

Dr. Friedrich List, ist von Ungarn, zurückkommend wieder hier angelangt. Er ist für einen und denselben Mittag beim Fürsten Metternich, beim Grafen Kolowrat und beim Baron Kübeck zu Tische geladen gewesen. Dies ist selbst für einen Zollvereinsmagen zu stark; so viel Einfuhr auf ein Mal ist gegen alle Staats- und Gesundheitsökonomie. Der juridisch-politische Verein hat beschlossen, Dr. List ein Festessen von 400 Gedecken zu geben. In Ermanglung eines passenden großen Locals hat man es einstweilen auf 150 Gedecke reducirt. Was an Bildung und echtem Patriotismus in Wien ist, brennt von dem Wunsche einer Vereinigung mit dem theuren, großen deutschen Vaterlande.

D. L. B. Wolff hat im Burgtheater als Improvisator viel Glück gemacht. Mehr im heitern Genre, als im ernstern, wo seine Art des Vortrags ihm einigen Eintrag thut. Eins der witzigsten Themata, das ihm vom Parterre aufgegeben wurde, hieß: Morgengedanken beim Erwachen des Holofernes, als er keinen Kopf mehr hatte. —

Im Laufe dieser Woche kommt Bauernfeld's Drama: „Ein deutscher Krieger“ zur Aufführung.

— Von der Freieung.

IV.

Aus Paris.

Deutsche und französische Sittlichkeit. — Der Cultusminister und die öffentliche Gerichtsbarkeit. — Revue de Paris. — Heine. — Schlesinger. — Monstholon und Napoleon. — Rothschild. — A. Weill.

Die heutige Nummer der Kölnischen Zeitung meldet aus München in einer und derselben Correspondenz gegen ein halbes Duzend

Grenzboten 1845. I.

7

von Mordthaten; wie würde ein deutsches Blatt eine solche Nachricht einleiten, wenn sie aus Paris käme? — Was würde da über die Sittenlosigkeit und Verberbtheit der Franzosen gepredigt werden, und doch ist Paris um einige Häuser größer als die hier gesegnete gottselige Residenz Görres's. Glauben die Deutschen, daß sie wirklich tugendhafter sind als die Franzosen, weil ihre Sünden im heimlichen Verhören gebeichtet werden, weil sie den Muth, eine öffentliche Verhandlung zu erobern, nicht besitzen; wissen die deutschen Zeitungschreiber nicht, daß jeder dieser obligaten Bannstrahlen gegen Paris und Frankreich, mit welchem gewöhnlich die leckere Kost einer Pariser Gerichtsverhandlung eingeleitet wird, nur ein Mittel mehr ist, die Machthaber in der Verweigerung der öffentlichen Gerichtsbarkeit zu bestärken? — Im Ministerrath gewisser deutscher Staaten bestürmte der Cultus-Minister seine Collegen von der Justiz, die Gerichtsbarkeit ja nicht öffentlich werden zu lassen, damit die Mängel der Volkserziehung nicht allzu handgreiflich, damit das Uebergewicht der Priesterschaft nicht gar so unmotivirt sich herausstelle.

Die Revue de Paris, die bekanntlich seit einem halben Jahre ihre Gestalt verändert hat, ist wegen der Perfidie, mit der sie die bedeutendsten Schriftsteller behandelte, von diesen in die Acht erklärt worden und Alexander Dumas namentlich macht ihr einen Krieg auf Leben und Tod. Sie wird fortan meist Uebersetzungen deutscher und englischer Romane bringen. Heine's Märchen ist von ihr freilich verstümmelt übersetzt worden und zwar mit Einwilligung des Dichters.

Der Musikalienhändler Schlesinger ist mit seinem Compagnon nach Berlin abgereist, um die neue Oper Meyerbeer's für die französischen Bühnen zu acquiriren. — Von den Memoiren des General Montholon, die nächstens erscheinen sollen, wird viel gesprochen. Es heißt, daß außerordentliche Aufschlüsse darin enthalten sein sollen. — Statt Gefangener auf St. Helena zu sein, habe Napoleon Spione in ganz Europa gehabt, habe er mit dem Kaiser Alexander von Rußland beständig correspondirt, Hudson Lowe sei sein wahrer Sklave gewesen, über den er sich oft lustig gemacht, keiner seiner Generale, außer Montholon, wußte darum und gerade, als er todtkrank ward, war er bereit, zum dritten Male den Scepter zu ergreifen. — Das Alles klingt wie eine Fabel, aber es scheint doch, als sei etwas Wahres daran. — Montholon soll Beweise liefern. —

Das arrogante Wort Rothschild's: „Es ist Zeit, Frankreich zu dem Credit zu erheben, den andere Staaten genießen“, hat seine vollständige Richtigkeit. Aber der Staat ist mit dem neuen Anlehen gut gefahren; Rothschild gab das höchste Gebot und um die kleine Prahlerei kümmerte man sich nicht. Rothschild ist übrigens jetzt nicht nur einer der größten Gläubiger Frankreichs, sondern er wird auch bald einer seiner größten Grundbesitzer sein. Er arrondirt seine großen Be-

sigungen und kauft immer neue Güter an. — Der Schriftsteller A. Weill, der bekanntlich eine Broschüre gegen Nothschild geschrieben hat, publicirte vor Kurzem in der Revue independante eine glänzend geschriebene Abhandlung: les juifs en Europe, die viel Aufsehen erregt. Er stellt darin die deutschen Juden viel höher als die französischen, die zwar einige brillante politische Persönlichkeiten aufzuweisen haben, aber in Masse an den Bewegungen der Ideen bei weitem nicht den Antheil nehmen, wie ihre Confessionsgenossen jenseits des Rheins, welche der Druck und die Leiden spornen. Weill hat sich übrigens von der deutschen Presse ganz abgewendet und ist ein thätiger Mitarbeiter fast aller hiesigen Oppositionsblätter geworden. X.

V.

N o t i z e n.

Winterpelze. — Reventlow verboten. — Eine Wette. — Polen auf dem Kaukasus.

— Wie viel glücklicher sind doch die Vögel als die Menschen. Die Schwalben ziehen von Deutschland fort, sobald es ihnen zu kalt wird; wir müssen bleiben und wäre die Luft sibirisch angehaucht. Ein so strenger Winter ist seit Jahren nicht gewesen. In Italien sogar erinnert man sich einer so nordischen Kälte seit einem Jahrhundert nicht, und in Florenz sind — wie Reisende melden — mehrere alte Leute der Kälte erlegen, die dort unerhörter Weise vierzehn Grade erreicht hat. Diese Harmonie des Klimas wird vielleicht St. Peters Stuhl und St. Petersburg am Ende doch vereinigen; oder ist Polen noch nicht eingefroren und sprossen Blüthen dort unter der Schneedecke, welche die römische und die russische Kirche noch des Kampfes werth halten? — Was nun den deutschen Winter betrifft, so haben die Forstverständigen ihn schon im Sommer prophezeit, weil das Wild mit stärkerem Pelz als gewöhnlich sich zeigte. Also auch das Thier ist besser daran, als der Mensch, den die Natur mit keiner Wildschur und keinem Bournuß ausgestattet. Die armen Weber in Schlesien, was müssen sie diesen Winter leiden! Sie haben alle zusammen nur Einen Pelz und auch diesen hat man ihnen eine Zeitlang eingesperrt.

— Reventlow, der Mnemotechniker, ist jetzt Held des Tages in Leipzig. Er gibt nicht nur öffentliche Vorstellungen, worin er die wunderbarsten Proben von seiner riesenhaften Gedächtniskraft ablegt, er lehrt auch in zwölf Stunden Jedermann die Kunst, Nichts zu vergessen, jede beliebige Masse von Zahlen, Namen, Worten, Daten, u. s. w. sich mit Leichtigkeit ins Gedächtniß, wie in eberne Tafeln für ewige Zeiten zu graben. Uns kommt die Kunst heimlich vor und wir sehen von ihrer Verbreitung die schrecklichsten Folgen voraus,

wenn sie nicht vom Bundestag strengstens verboten wird. Die Amnesie, welche das deutsche Volk so bereitwillig und täglich für tausend Dummheiten und Sünden erläßt, soll also unmöglich werden? Was wäre bis jetzt aus der Ruhe und dem Seelenfrieden der guten deutschen Nation geworden, wenn sie der Himmel früher zu Reventlow in die Schule geschickt hätte! Wie viel Zahlen, Namen, Worte, Daten u. s. w. haben wir seit Anno 1800 Gottlob vergessen! Würden sie uns nicht wie Dornen im Fleische sitzen, wenn wir Reventlow's Gedächtniß hätten! Nein, wir hoffen, die deutschen Regierungen werden so väterlich sein und uns diese gefährliche Waffe aus der Hand nehmen. Denn eben fällt uns ein, daß man mit Reventlow sogar die Preßgesetze umgehen und alle Bücherconfiscationen noch nutzloser machen könnte, als sie schon sind. Der Verfasser einer solchen Schrift brauchte sie nur einmal vor einem Publicum von mnemotechnischen Schülern vorzulesen! Und Cotta, — daß es gerade dem passiren mußte! — hat dieser bedenklichen Kunst sogar Vorschub geleistet, indem er nicht nur Reventlow's Gedächtnißdictionnäre druckte, sondern obendrein mit sechs Louisdors per Bogen bezahlte.

— Zwei bekannte Publicisten, der eine im landständischen Nord-, der andere im constitutionellen Süddeutschland, stritten über die respectiven Vorzüge ihrer Verfassungen. Jeder nahm für sein Prinzip die größere Ehre in Anspruch; der Constitutionelle behauptete, daß sein Landtag im nächsten Jahr am meisten nicht ausreichen werde, während der Provinziallandtägliche demonstirte, daß seine Leute noch mehr nicht durchsetzen werden. Ein Oesterreicher, der dazwischen trat, sagte: Wenn nur Jemand mit mir wetten wollte, wie würde ich ihn erst ausstechen!

— Ganze Schwärme polnischer Flüchtlinge aus Frankreich und England pilgern über Livorno und Smyrna nach dem Kaukasus, um, mit den Tscherkessen verbündet, den Krieg gegen Rußland zu erneuen. Ein Polen, das dort erkünde, dem wäre wohl! Es hätte keine christlichen Nachbarn zu Hausfreunden, aber auch nicht zu parteiischen Secundanten im ungleichen Zweikampfe. Und der Kaukasus ist eine felsige Nuß, man kann sich viel Zähne ausknacken, ehe man sie theilt.

Druckfehler. Seite 11 dieses Heftes muß es heißen: Krausesche Philosophie statt Straußische.

Verlag von Fr. Ludw. Herbig. — Redacteur J. Kuranda.

Druck von Friedrich Andrä.